

FRIEDRICH VON BODELSCHWINGH

Von Thomas Martin Schneider

Es ist für einen Sohn nicht leicht, aus dem Schatten eines berühmten Vaters herauszutreten, zumal dann, wenn sich der Sohn nicht nur auf demselben Gebiet wie der Vater betätigt, sondern sogar als direkter Nachfolger in dessen Fußstapfen tritt und das vom Vater mit großem Erfolg begonnene Werk weiterzuführen versucht. Friedrich von Bodelschwingh (junior) hatte wohl gar nicht den Ehrgeiz, aus dem Schatten des Vaters ins Licht der Öffentlichkeit zu treten; jeglicher Eifer um Profilierung lag ihm fern. Dennoch (vielleicht auch deshalb?) war er ohne Zweifel mehr als nur der Sohn von Friedrich von Bodelschwingh (senior). Er ist zu einer eigenständigen Persönlichkeit der kirchlichen und allgemeinen Zeitgeschichte geworden, vor allem wohl, weil er in einer völlig veränderten historischen Situation unerwartet mit ganz neuartigen Herausforderungen konfrontiert wurde, auf die er reagieren mußte, ohne sich am Exempel des Vaters orientieren zu können. Der bekannte Name war für den Sohn dabei fraglos eine Hilfe, mitunter freilich auch eine Belastung; der damit verbundene Erwartungsdruck war hoch.

In einem Band "Profile des Luthertums" einen Beitrag über den jüngeren Friedrich – eigentlich: Ernst Friedrich Franz, genannt: Fritz – von Bodelschwingh zu finden, ist keineswegs selbstverständlich. Als Bodelschwingh 1933 zum Reichsbischof gewählt wurde, waren es vor allem lutherische Bischöfe, die ihn ablehnten. Er galt, anders als sein deutsch-christlicher Gegenkandidat Ludwig Müller, als "Unions-Kandidat"¹, obwohl beide lutherisch ordinierte preußische Pfarrer waren. Freilich kann ex post gar kein Zweifel daran bestehen, daß Bodelschwingh das Erbe Martin Luthers ungleich viel besser verwaltet hätte, als es Müller dann tat. Während dieser den Boden der reformatorischen Bekenntnisse sehr bald verließ und der Irrlehre eines christlich-nationalsozialistischen Synkretismus anhing, unterwies Bodelschwingh im Sommer und Herbst 1933 seine Gemeinde in Luthers Kleinem Katechismus². Der lutherische württembergische Landesbischof Theophil Wurm, 1933 einer der entschiedensten Gegner Bodelschwinghs, schrieb kurz vor seinem Tode, "er sei in seinem Leben nur zwei

1. Art.: Die "Tägliche Rundschau" auf dem Kriegspfad gegen Bayern, in: Allgemeine Rundschau, Nürnberg, 21. Juni 1933.

2. Friedrich von Bodelschwingh: Wort und Bekenntnis nach Luthers Kleinem Katechismus, Bethel 1934.

Menschen begegnet, die er ohne Einschränkungen als wirkliche Christen empfunden habe, und einer davon sei Fritz von Bodelschwingh gewesen³. Und Hanns Lilje, ab 1947 lutherischer Landesbischof Hannovers, bezeichnete Bodelschwingh als "großen Seelenführer der Christenheit"⁴.

Es waren wohl vor allem Bodelschwinghs große Begabungen als Seelsorger und Vermittler im Kirchenkampf und später im Kampf um das Leben der von der "Euthanasie" bedrohten Behinderten, die zu solchen Urteilen führten. Freilich wurde und wird Bodelschwinghs Vermittlung auch kritisch gesehen. Es finden sich heute Einschätzungen über seine Rolle im "Dritten Reich", die sich diametral gegenüberstehen. So urteilte etwa Gerhard Ruhbach, Bodelschwingh habe "unbeugsamen Widerstand ohne Rücksicht auf seine eigene Person geleistet"⁵. Demgegenüber vertrat Ernst Klee die Auffassung, Bodelschwingh habe "treu" zum nationalsozialistischen Staat gestanden⁶, sei dann aber "nach Kriegsende zum protestantischen Widerstands-Heiligen hochstilisiert" worden⁷, "hinhalten-des Taktieren, ja Paktieren" sei "im nachhinein" als Widerstand ausgegeben worden⁸.

Mit kurzen Unterbrechungen engagierte sich Fritz von Bodelschwingh fast 46 Jahre lang, davon fast 36 Jahre lang als Leiter, mit ganzer Kraft für die seit 1921 nach seinem Vater benannten Anstalten Bethel, Sarepta und Nazareth bei Bielefeld. Er war maßgeblich daran beteiligt, daß dieses bedeutende Werk der Diakonie trotz zweier Weltkriege, trotz Weltwirtschaftskrise und trotz nationalsozialistischen Unrechtsstaats nicht nur erhalten, sondern insgesamt sogar noch ausgebaut werden konnte. Sein Beitrag zum Luthertum war also in erster Linie ein diakonisch-praktischer. Auch das Werk des Sohnes Bodelschwingh kann - wie das des Vaters - als gutes "Argument" gegen das verbreitete Vorurteil angeführt werden, im Luthertum kämen die "guten Werke" auf Grund einer einseitigen Betonung der im Glauben empfangenen Rechtfertigung allein aus Gottes Gnade zu kurz. Gleichzeitig erinnert die Arbeit des älteren wie des

3. Zitiert nach Horstmann: Bodelschwingh, S.48.

4. Zitiert nach ebd.

5. Gerhard Ruhbach: Bodelschwingh, Friedrich von, TRE 6 (1980), S.747.

6. Klee: "Euthanasie", S.204.

7. Ernst Klee: "Die SA Jesu Christi". Die Kirche im Banne Hitlers, 2.Aufl. Frankfurt a.M. 1990, S.183.

8. Klee: Dokumente, S.28ff.

jüngeren Friedrich von Bodelschwingh lutherische Christen daran, daß nach Martin Luther der Glaube "Früchte" hervorbringt; als "Alibi" eignet sich diese Arbeit nicht. Die Episode als Reichsbischof war gekennzeichnet durch gänzliche Abwesenheit von Machtstreben und Eitelkeit. Das ihm angetragene, ja beinahe aufgenötigte Amt war für Bodelschwingh eine Last, die er aus Pflichtbewußtsein heraus auf sich nahm. Berühmt ist sein Ausspruch, er wolle lieber "Reichsdiakon" als Reichsbischof sein. Obwohl er das Amt im Grunde gar nicht erst antreten konnte, hat er so doch Maßstäbe gesetzt. In einer Zeit, in der das "Führerprinzip" herrschte, mußte Bodelschwingh scheitern. Viele sahen in ihm allerdings weiterhin den "heimlichen Bischof". Für das Luthertum kann sein Amtsverständnis als vorbildlich gelten.

I. Werdegang und Wirksamkeit in Bethel⁹

Fritz von Bodelschwingh entstammte einem westfälischen Adelsgeschlecht, das dem preußischen Königshaus loyal verbunden war. Beide Großväter, die Brüder Ernst und Karl von Bodelschwingh, waren preußische Staatsminister. Der Vater war als Kind Spielkamerad des späteren Kaisers Friedrich III. und verfügte stets über gute Beziehungen zum Kaiserhof. Als Kompromißkandidat zweier monarchistischer Parteien war er im Alter Mitglied im preußischen Abgeordnetenhaus. Fritz von Bodelschwingh kam als Kind und junger Mann des öfteren mit Mitgliedern des Hauses Hohenzollern zusammen.

Weit mehr als die Beziehungen der Familie zum Hofe prägten den jungen Fritz von Bodelschwingh freilich die Betheler Anstaltsgemeinde, in der er aufwuchs, und vor allem das Elternhaus. Er wurde am 14. August 1877 in Bethel als jüngstes von insgesamt acht Kindern geboren, von denen die vier ältesten allerdings bereits achteinhalb Jahre zuvor einer Epidemie zum Opfer gefallen waren. Namentlich der Vater hat seinen "Benjamin", wie er ihn nannte, ganz besonders geliebt, sich auch in besonderer Weise um ihn gekümmert und ihn dabei wohl zweifellos den anderen Kindern vorgezogen. Fritz von Bodelschwingh erwiderte die Liebe seines Vaters und hat ihn stets ohne Einschränkungen hoch verehrt. Überhaupt fühlte er sich im Elternhaus derart geborgen, daß er seine Kindheitserinnerungen später mit dem Titel "Aus einer hellen Kinderzeit" versah. Während

9. Vgl. zum ganzen Abschnitt auch die bis heute wohl maßgebliche Biographie von Brandt: Bodelschwingh, besonders S.17-59 u. S.81-111.

die beiden älteren Brüder das Evangelisch-Stiftische Gymnasium in Gütersloh besuchten, war er Schüler des Bielefelder Gymnasiums und konnte also bei den Eltern wohnen bleiben. Auch wurde er vom Vater konfirmiert. In Bethel wuchs er mit den Kindern der Anstalten, mit Waisen, Kranken, Behinderten, auf. Krampfanfälle von Epileptikern gehörten zu seinen alltäglichen Erfahrungen. Zu seinen Freunden gehörten auch zwei afrikanische Kinder, die in Bethel lebten.

Nach dem glänzend bestandenem Abitur 1896 stand es für ihn außer Frage, wie der Vater – und übrigens auch die beiden Brüder – Theologie zu studieren. Bonn, Basel, Tübingen und Greifswald waren die Studienorte. Auch hier, fernab von Bethel, zeigte sich die Abhängigkeit vom Vater. In Bonn, wo er im Studienhaus wohnte, das ein Bekannter des Vaters leitete, überredete ihn der Vater, sich dem "Wingolf" anzuschließen¹⁰, und der Sohn legte gegenüber dem Vater genauestens Rechenschaft über seine Studien ab. Basel, der nächste Studienort, war der Lieblingsstudienort des Vaters gewesen. In Tübingen und Greifswald schließlich hörte er vor allem bei den beiden guten Freunden des Vaters und Förderern Bethels Adolf Schlatter und Hermann Cremer, die ihn wohl von seinen Lehrern auch am meisten prägten. Im Herbst 1900 bestand er mit gutem Erfolg das erste kirchliche Examen. Seine dem Vater gegenüber zuvor geäußerten Skrupel, sein theologisches Wissen könne man sich "schwerlich klein genug vorstellen"¹¹, waren offensichtlich unbegründet gewesen. Unmittelbar nach dem Examen leistete er in Göttingen seinen Militärdienst ab.

Auch die nächsten Lebensabschnitte Fritz von Bodelschwings bestimmte weitgehend der Vater. Es ist schon verwunderlich, wie weit dessen "Fürsorge" ging. Zunächst wandte er sich in einem Brief an die Freunde Cremer und Schlatter und übersandte ihnen vertraulich Examensarbeiten des Sohnes mit der Bitte, diese zu begutachten und zu raten, ob für den Sohn eine akademische Laufbahn in Frage komme. Charakteristisch für das Verhältnis zwischen Vater und Sohn ist es wohl, daß dieser in dem Brief "kleiner Bursche" genannt und als "der begabteste" der drei Söhne bezeichnet wurde. Cremer äußerte sich, wie vorher schon der westfälische Generalsuperintendent Gustav Nebe, sehr lobend über Fritz' Arbeiten. Schlatter erklärte sich grundsätzlich bereit, ihn "zu fördern und seinen Weg zu ebnen", gab aber zweierlei zu bedenken, zum einen, daß der

10. Vgl. F. v. Bodelschwingh (sen.) an F. v. Bodelschwingh (jun.), Hagen, 15. Juni 1896, in: Alfred Adam (Hg.): Friedrich v. Bodelschwingh – Briefwechsel, Bd.2, Bethel 1975, S.563ff.

11. Zitiert nach Brandt: Bodelschwingh, S.33.

Sohn sich selbst entscheiden müsse, zum anderen: "Unser Universitätsdienst ist ein schwerer, in manchem Betracht recht dorniger Dienst ... Der Dienst in der Gemeinde, auch wenn es eine Gemeinde von Krüppeln ist, hat neben dem unsrigen viel Liebliches, worauf wir verzichten müssen ..." ¹². Es hat ganz den Anschein, als ob Schlatter seinen Freund Bodelschwingh auf die Idee brachte, daß der Sohn in Bethel – womöglich als Nachfolger des Vaters? – tätig werden könnte. Bodelschwingh (senior) antwortete Schlatter jedenfalls, er wisse nun genug, und arrangierte sehr bald darauf, daß der Sohn sein Lehrvikar in Bethel wurde. Der Sohn freute sich, wollte gern des Vaters "persönlicher Schreiber, Laufjunge und allergehorsamster Packesel" ¹³ sein.

Nach dem zweiten kirchlichen Examen, das noch besser ausfiel als das erste, wurde Fritz von Bodelschwingh im Mai 1903 als Hilfsprediger an die St.-Reinoldi-Gemeinde Dortmund versetzt. Doch dies war nur ein "Intermezzo", das nicht einmal ganz ein Jahr dauerte. Immerhin hinterließ er einen derart guten Eindruck, daß man ihn im Jahre 1905 bat, eine Pfarrstelle zu übernehmen. Er war der Wunschkandidat der "Anhänger des 'alten Evangeliums'", dem aber auch die "Liberalen" der Gemeinde zustimmen konnten – ein frühes Beispiel für sein Vermittlungstalent. Fritz von Bodelschwingh lehnte das Angebot aus Dortmund ab. Er war mittlerweile nach Bethel zurückgekehrt, zunächst noch als Hilfsprediger, ab 1906 dann offiziell als Stellvertreter des Vaters und Pfarrer der Zionsgemeinde. Verständlicherweise konnte er sich mit der Rolle des "Kronprinzen", die ihm offenbar längst zgedacht war, nicht so recht anfreunden. Er betonte verschiedentlich, daß seine Tätigkeit in Bethel nur eine vorübergehende sei, daß namentlich über die Nachfolge des Vaters noch nichts entschieden sei. In Wahrheit waren die Würfel längst gefallen, wie der Vater es dann auch testamentarisch verfügte. Als dieser am 2. April 1910 starb, wurde der jüngste Sohn – nicht etwa einer der älteren Brüder, die ebenfalls als Pfarrer in den Betheler Anstalten tätig waren – sein Nachfolger. Im folgenden Jahr heiratete der neue Leiter der Betheler Anstalten die ostwestfälische Landadelige Julia von Ledebur. Die Ehe blieb kinderlos. Fritz von Bodelschwingh konnte sich in Bethel bald die nötige Autorität verschaffen. An die Stelle des patriarchalischen Leitungsstils des Vaters trat ein eher kollegialer. Der Verwaltungsapparat wurde

12. Briefwechsel F. v. Bodelschwingh (sen.) mit H. Cremer u. A. Schlatter, 30. Oktober 1900 bis 26. April 1901, in: Robert Stupperich (Hg.): Wort und Wahrnehmung, Bethel 1963, S.138-140.

13. Zitiert nach Brandt: Bodelschwingh, S.41.

effizienter, vor allem durch den 1921 erfolgten organisatorischen Zusammenschluß der bis dahin juristisch selbständigen Korporationen Bethel, Sarepta und Nazareth zu einem Anstaltsbund.

Während des Ersten Weltkriegs wurde in Bethel ein Lazarett mit fast 2.000 Betten eingerichtet. Dies ging noch auf eine Vereinbarung des Vaters mit dem Roten Kreuz zurück. Bodelschwingh organisierte in geschickter Kooperation mit den militärischen Dienststellen eine umfassende Betreuung der insgesamt über 30.000 Soldaten, die weit über die rein medizinische Betreuung hinausging. Auch im Zweiten Weltkrieg wurden in Bethel verwundete Soldaten versorgt. Gegen Ende des Krieges und in der Nachkriegszeit bewies Bodelschwingh organisatorisches Geschick bei der Beschaffung von Lebensmitteln, u.a. durch Initiierung der Aktion "Bethel in Not". Dennoch starben in jenen Jahren Hunderte von Bethel-Bewohnern an Unterernährung und an einer Grippe-Epidemie.

Nach dem Umsturz 1918 fiel die finanzielle Förderung der Anstalten durch das Hohenzollernhaus weg. Trotzdem erreichte es Bodelschwingh, daß in der Zeit der Weimarer Republik die Expansion der Anstalten kontinuierlich weiterging. Von den insgesamt 134 Häusern, die während seiner Tätigkeit als Leiter hinzukamen, wurden immerhin 53 zwischen 1919 und 1932 erbaut bzw. erworben, darunter etwa auch das große Kinderkrankenhaus (zum Vergleich: 1910 bis 1918 - 69 Häuser, 1933 bis 1939 - 12 Häuser). Die Bauten ermöglichten eine gezielte Behandlung und Betreuung der Kranken und Behinderten in Spezialeinrichtungen. Weitere Schwerpunkte waren die Fürsorge für Nichtseßhafte und schwererziehbare Jugendliche sowie verschiedene Bildungseinrichtungen. In der Zeit wachsender Arbeitslosigkeit Ende der zwanziger Jahre organisierte Bodelschwingh zusammen mit dem katholischen Erzbischof von Paderborn einen freiwilligen "Arbeitsdienst".

II. Wirksamkeit über Bethel hinaus

Als Leiter der größten diakonischen Einrichtung in Deutschland arbeitete Bodelschwingh in zahlreichen nationalen Gremien mit. Besonders sind in diesem Zusammenhang der Central-Ausschuß für die Innere Mission und der Deutsche Evangelische Missionsrat zu nennen. Im Juni 1924 wurde in Bethel der erste Kirchentag des zwei Jahre zuvor neu gegründeten Deutschen Evangelischen Kirchenbundes abgehalten. Bodelschwingh gehörte dem vorbereitenden Ausschuß an, der auch den Text der auf dem Kirchentag verabschiedeten "Sozialen

Kundgebung an das deutsche evangelische Volk" erarbeitete. Im August 1925 nahm er als Delegierter des Deutschen Evangelischen Kirchenausschusses an der ersten "Allgemeinen Konferenz der christlichen Kirchen für praktisches Christentum" in Stockholm teil. Er hatte allerdings lange gezögert, bevor er seine Teilnahme zusagte, weil er sich von der Konferenz nicht viel versprach (vgl. unten)¹⁴.

Fritz von Bodelschwingh war also in der deutschen kirchlichen Öffentlichkeit bereits eine bekannte und angesehene Persönlichkeit, als er Anfang Mai 1933 zunächst von der Jungreformatorischen Bewegung und dann auch von den drei Bevollmächtigten des Kirchenbundes als Reichsbischofskandidat vorgeschlagen wurde¹⁵. Seine Integrität und Integrationsfähigkeit ließen erwarten, daß er für Vertreter unterschiedlicher kirchenpolitischer und theologischer Richtungen akzeptabel sein würde. Durch die Gründung einer einheitlichen Deutschen Evangelischen Kirche mit ihm an der Spitze hoffte man, die drohende nationalsozialistische bzw. deutsch-christliche "Gleichschaltung" der Kirche abwenden zu können. Bodelschwingh ließ sich zu der Kandidatur erst überreden, nachdem er auf Grund einer Aussprache mit dem Kandidaten der Deutschen Christen, Ludwig Müller, zu der Überzeugung gelangt war, daß dessen Wahl "zum mindesten ein sehr gewagtes, für Kirche und Staat gefährliches Experiment sein würde"¹⁶, und nachdem feststand, daß andere Kandidaten nicht zur Verfügung standen. Am 27. Mai 1933 wurde er von den Vertretern der Landeskirchen mit großer Mehrheit für das Reichsbischofsamt – ein Amt, das erst noch geschaffen werden mußte – nominiert. Nur die Vertreter dreier lutherischer Landeskirchen votierten gegen ihn. Die übrigen Lutheraner hatten allerdings – mit Ausnahme des Hannoverschen Landesbischofs August Marahrens – nur unter Vorbehalt für Bodelschwingh gestimmt und waren dann nach seinem Rücktritt auch schnell bereit, sich mit Müller zu arrangieren. Den stärksten Rückhalt hatte Bodelschwingh ohne Zweifel bei den preußischen Unierten. Mit seiner Wahl begann der eigentliche Kirchenkampf. Die Deutschen Christen und ihr unterlegener Kandidat Müller setzten alles daran, mit Hilfe des NSDAP-Parteiapparates und der von ihm kontrollierten Medien die Entscheidung umzukehren. Durch publi-

14. Vgl. Brandt: Bodelschwingh, S.86-93.

15. Zur Episode als Reichsbischof vgl. Scholder: Dritte Reich, S.388-452 u. Meier: Kirchenkampf, S.90-108.

16. F. v. Bodelschwingh: Dreißig Tage an einer Wegwende deutscher Kirchengeschichte, Ebenhausen 1935 (Ms. im HA Bethel), S.12.

kumswirksame Auftritte versuchte man, die öffentliche Meinung zu beeinflussen und Bodelschwingh unter Druck zu setzen. Als "Bevollmächtigter des Reichskanzlers" erreichte es Müller, daß Bodelschwingh die Anerkennung durch die Reichsregierung versagt blieb. Auch von dem greisen Reichspräsidenten Paul von Hindenburg wurde Bodelschwingh nicht empfangen, weil Hindenburgs Sohn und sein Staatssekretär einen Brief mit einem entsprechenden Gesuch Bodelschwinghs unterschlugen¹⁷. Bereits am 24. Juni 1933, also nach nur vier Wochen, trat Bodelschwingh als Reichsbischof designatus zurück. Nach der Einsetzung eines Staatskommissars für die preußische Kirche hatte er für sich keinen Handlungsspielraum mehr gesehen. Schon vorher hatte er den gegen ihn gerichteten Kampagnen und Intrigen, an denen sich auch nicht-deutsch-christliche Kirchenvertreter beteiligt hatten, im Grunde wehrlos gegenübergestanden.

Nach dem erzwungenen Abtritt von der kirchenpolitischen Bühne blieb Bodelschwingh kirchenpolitisch aktiv. Allerdings ist er niemals mehr ins Rampenlicht der Öffentlichkeit getreten. Er reiste des öfteren zu Verhandlungen mit führenden Staatsvertretern nach Berlin und führte auch mit Vertretern der von den Deutschen Christen beherrschten "Reichskirche" Gespräche, sogar mit seinem "Gegenspieler" und Nachfolger im Reichsbischofsamt, Ludwig Müller¹⁸. Im August 1933 lud er nach Bethel ein, um ein "zeitgemäßes Bekenntnis" zu erarbeiten. Einen hauptsächlich von Dietrich Bonhoeffer verfaßten Entwurf sandte er einer Reihe von Theologen zur Begutachtung zu. Veröffentlicht wurde dann eine stark abgeschwächte Fassung des "Betheler Bekenntnisses", die kaum noch Resonanz hervorrief und von der sich Bonhoeffer distanzierte, die aber dennoch als ein "Vorläufer" der Barmer Theologischen Erklärung gelten kann¹⁹.

Im Jahre 1934 nahm Bodelschwingh an den Reichsbekenntnissynoden in Barmen und Berlin-Dahlem teil. Während er die Barmer Theologische Erklärung mitrug, distanzierte er sich von dem Beschluß der Dahlemer Synode, sich von der deutsch-christlichen Reichskirchenregierung formell zu trennen und eigene Leitungsorgane der Bekennenden Kirche zu installieren. Er meinte lange Zeit,

17. Vgl. hierzu Thomas Martin Schneider: Reichsbischof Ludwig Müller, Göttingen 1993, S.134.

18. Vgl. Thomas Martin Schneider: Kollaboration oder Vermittlung im Dienste des Evangeliums? In: Joachim Mehlhausen (Hg.), ... und über Barmen hinaus. Festschrift für Carsten Nicolaisen, Göttingen 1995, S.305-317, hier S.306.

19. Vgl. Günther van Norden u.a. (Hg.): Wir verwerfen die falsche Lehre, Wuppertal 1984, S.56.

die kirchliche Gemeinschaft mit den Deutschen Christen aufrechterhalten zu müssen. Zumal nach der faktischen Entmachtung Müllers im Jahre 1935 hatte er die Hoffnung, daß ein Ende des Kirchenstreits möglich sei. Er war grundsätzlich bereit, die Befriedungspolitik des Reichskirchenministers Hanns Kerrl zu unterstützen, und stand in regelmäßigem Kontakt mit diesem. Zu Zugeständnissen war er allerdings nur innerhalb klar festgelegter Grenzen bereit. Er verstand sich als Vermittler zwischen den von Kerrl eingesetzten Kirchausschüssen und der Bekennenden Kirche. Den Versuchen Kerrls, ihn zur aktiven und öffentlichen Mitarbeit zu überreden, widersetzte er sich, da er nicht für die nationalsozialistische Kirchenpolitik vereinnahmt werden wollte. Dennoch entfremdeten ihn seine Kontakte zu Kerrl und seine Vermittlungsbemühungen zumindest dem bruderrätlichen Teil der Bekennenden Kirche. Nach dem Scheitern der Ausschußpolitik 1937 sah Bodelschwingh die Aussichtslosigkeit des Versuchs ein, Deutsche Christen und Bekennende Kirche wieder zusammenzuführen. Er plädierte nun für eine geordnete Trennung²⁰.

Die größte Herausforderung seines Lebens war für Bodelschwingh ohne Zweifel die von den Nationalsozialisten im Krieg angeordnete Aktion der "Ausmerzungen lebensunwerten Lebens", von der allein in Bethel etwa 6.500 Menschen bedroht waren²¹. Man hat ihm verschiedentlich vorgeworfen, er sei bei seinen zahlreichen Verhandlungen allzu kompromißbereit und schwankend gewesen²². Immerhin war er durch seine pragmatisch-geschickte, zähe Diplomatie maßgeblich daran beteiligt, daß unmittelbar aus Bethel niemand abgeholt und getötet wurde. Lediglich einige wenige, vor allem jüdische Patienten, die von ihren Angehörigen nach Hause geholt oder in andere Anstalten verlegt worden waren, wurden später Opfer der nationalsozialistischen Mordaktion. Aus seinen privaten Briefen²³ geht hervor, daß vermeintliche Zugeständnisse Bodelschwinghs in der Frage der "Euthanasie", u.a. die Forderung nach gesetzlichen Grundlagen, dem Zweck dienten, Zeit zu gewinnen, um etwa gefährdete Patienten bei Angehörigen

20. Vgl. Schneider: Kollaboration (wie Anm.18), S.311-316.

21. Zu dem Themenkomplex Bodelschwingh und "Euthanasie" vgl. Nowak: "Euthanasie", besonders S.149ff.; Kühl: Bethel; Kaminsky: Anstalten; Klee: Dokumente (wie Anm.8), S.186-193 sowie die einschlägigen Akten im HA Bethel, 2/39-186 bis 199.

22. Vgl. vor allem Klee: "Euthanasie", S.270 u.a.

23. Vgl. etwa F. v. Bodelschwingh an W. Villinger, 21. Dezember 1940 (HA Bethel, 2/39-529).

gen in Sicherheit zu bringen²⁴. Es ist sehr die Frage, ob ein anderes Verhalten erfolgreicher gewesen wäre oder ob nicht im Gegenteil noch mehr kranke und behinderte Menschen ermordet worden wären. Bodelschwingh mußte erleben, daß der Leiter der Betheler Zweiganstalt Lobetal, Pfarrer Paul Gerhard Braune, wegen seines Engagements gegen die "Euthanasie" verhaftet wurde, und auch ihm selbst wurde mitgeteilt, daß seine Verhaftung bereits beschlossen gewesen sei²⁵. Auch "hinhaltendes Taktieren" ist in einem totalitären Staat eine Form von Widerstand oder zumindest Resistenz²⁶. Darüber hinaus hat Bodelschwingh unermüdlich in Briefen und persönlichen Unterredungen an Staats- und Parteivertreter sowie an Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens appelliert und dadurch mit dazu beigetragen, daß schließlich die ganze "Euthanasie"-Aktion gestoppt wurde. Als Hitlers "Leibarzt" Karl Brandt, einer der Hauptbeteiligten der Mordaktion, sich 1947 in Nürnberg vor Gericht verantworten mußte, bezeichnete er Bodelschwingh als den "einzigsten ernsthaften Warner", der ihm "persönlich bekannt wurde und begegnete"²⁷.

Nach dem Kriege unterstützte Bodelschwingh die Bemühungen Theophil Wurms, die schließlich zur Gründung der Evangelischen Kirche in Deutschland führten. Während der Kirchenführerkonferenz in Treysa im August 1945 vermittelte er erfolgreich zwischen den rivalisierenden Gruppierungen. Vor allem in der wichtigen Frage der personellen Besetzung des künftigen Leitungsgremiums, deretwegen die Konferenz auseinanderzubrechen drohte, fand er einen tragfähigen Kompromiß²⁸. Er selbst, seit Jahren lungenkrank, stand für neue Aufgaben nicht mehr zur Verfügung. Am 4. Januar 1946 starb er in Bethel.

24. Vgl. das Konzept Bodelschwinghs für einen Brief an Angehörige gefährdeter Pflegebefohlener, s.d. [1941] (HA Bethel, 2/39-188).

25. Vgl. F. v. Bodelschwingh an W. Villinger, 26. August 1940 (HA Bethel, 2/39-529).

26. Gegen Klee: SA Jesu Christi (wie Anm.7), S.204; vgl. oben im Text.

27. HA Bethel, 2/39-192; vgl. Horstmann: Bodelschwingh, S.43.

28. Vgl. Wolf-Dieter Hauschild: Der Rat der Evangelischen Kirche in Deutschland als Vertretung des deutschen Protestantismus in der Nachkriegszeit, in: Carsten Nicolaisen u. Nora Andrea Schulze (Bearb.): Die Protokolle des Rates der Evangelischen Kirche in Deutschland, Bd.1, Göttingen 1995, S. IX-XLIII, hier S. XIV-XXVI.

III. Theologische Position

Fritz von Bodelschwingh blieb grundsätzlich der traditionellen antiliberalen, bibelorientierten, "positiven" Theologie und der im Alltag gelebten, zweifellos von der ostwestfälischen Erweckungsbewegung mitgeprägten Frömmigkeit treu. Auch hier läßt sich die Prägung durch den Vater und darüber hinaus durch die vom Vater empfohlenen akademischen Lehrer Cremer und Schlatter (vgl. oben) nachweisen. Was ihn vom Vater unterschied, war eine größere Offenheit für andere theologische Richtungen. Als er nach dem Studium einmal in Berlin Adolf von Harnack hörte, bezeichnete er diesen in einem Brief an den Vater zunächst - eine gewisse Ironie ist nicht zu verkennen - als "großen Häresiarchen", äußerte sich dann überaus beeindruckt von Harnacks "verblüffendem Wissen" und "Klarheit des Denkens", relativierte schließlich jedoch dieses positive Urteil wieder: "Natürlich hat er, wie alle Menschen, beim Lesen seine Brille auf, und ich fürchte, nicht ganz die rechte"²⁹. Solches vorsichtiges Abwägen und ganz allmähliches Ablösen vom Tradierten ist wohl zeitlebens typisch für Fritz von Bodelschwingh gewesen, der oft als zurückhaltend charakterisiert wurde. An die Theologische Schule Bethel berief er als Lehrer Lutheraner unterschiedlicher Prägung, einen von Karl Barth geprägten Reformierten aus der Schweiz und einen von Schlatter geprägten Biblizisten³⁰.

Gegenüber dem Luthertum hatte Bodelschwingh anfänglich durchaus Vorbehalte, und zwar nicht nur gegenüber dessen äußeren Erscheinungsformen, sondern auch gegenüber dem traditionell bedeutsamsten Unterscheidungsmerkmal im Vergleich zum Reformiertentum, der lutherischen Abendmahlslehre. In einem Brief an Schlatter schrieb er während des zweiten Examens: "Vor allem in einer lutherischen Gemeinde in den Formen und mit den Formeln, wie sie bei uns üblich sind, zu arbeiten, habe ich ernste Bedenken. Gerade die letzte [Examens-] Arbeit - sie betraf die Abendmahlsfrage - hat mir auf's neue die Unhaltbarkeit dieser eher auf Rom als auf das Evangelium hingerichteten konfessionellen Stellung gezeigt"³¹. Daß Bodelschwingh dennoch der lutherischen Tradition sehr verhaftet war, zeigte sich etwa bei der erwähnten Stockholmer Konferenz 1925. Dort nahm er Anstoß an den Forderungen namentlich angelsächsischer Christen, für

29. Zitiert nach Brandt: Bodelschwingh, S.36.

30. Vgl. ebd., S.105.

31. Zitiert nach R. Stupperich (wie Anm.12), S.144. Vgl. auch Brandt: Bodelschwingh, S.36. Der Brief datiert vom 1. Februar 1903.

die Verwirklichung des Reiches Gottes bereits hier auf Erden einzutreten, weil dies nach seiner Ansicht zu einer unzulässigen Vermischung von Himmlischem und Irdischem und einem unchristlichen humanistischen Fortschrittsoptimismus führen mußte. Diese Haltung ist wohl nur verständlich vor dem Hintergrund der Auseinandersetzung Luthers mit Erasmus von Rotterdam und der Wirkungsgeschichte der lutherischen "Zwei-Reiche-Lehre".

Ganz zeittypisch, darüber hinaus in der Biographie verankert, war der national-protestantische Zug in Bodelschwings Denken. An eine kurze Begegnung des Sechsjährigen mit dem Kronprinzen erinnerte sich noch der fast Sechzigjährige wie folgt: "... die innerste Bindung an das Vaterland und seine Geschichte hat jener Augenblick ... unauslöschlich in mein Kinderherz gesenkt"³². Daß durch die umfassende, weit über die humanitäre Hilfe hinausgehende Betreuung Tausender Soldaten in Bethel während der Weltkriege indirekt die Kriegführung unterstützt wurde, scheint für Bodelschwing kein Problem gewesen zu sein. Angesichts der soldatischen Tradition der Familie überrascht allerdings die humorvoll-ironische Art, in der er dem Vater über den eigenen Militärdienst Bericht erstattet hatte: "Dann wird einmal zur Abwechslung ein Schützengraben ausgehoben oder ein kleines Angriffsgefecht gemacht, bei dem man eine Viertelstunde im Laufschrift vorwärtsstürzen muß, bis einem die Puste vollständig ausgegangen ist und man keucht wie eine Dampfmaschine ..."; auch von den "verwildernden Einflüsse[n] des Soldatenlebens" war die Rede³³. Die Kriegsniederlage und den Umsturz 1918 empfand Bodelschwing als Katastrophe. In Stockholm litt er mit den übrigen Mitgliedern der deutschen Delegation darunter, daß im Ausland die Frage der Kriegsschuld, die Bedeutung des Völkerbundes, der Versailler Vertrag etc. ganz anders beurteilt wurden als in Deutschland. Gekränkter Nationalstolz und eine gewisse konfessionelle Enge (vgl. oben) verhinderten, daß er damals größeres Verständnis für den Gedanken der Völkerverständigung und der Ökumene entwickeln konnte. Seine sozialethischen Vorstellungen waren – trotz der unbestreitbar progressiven Impulse bei der Arbeit in Bethel – im Grunde ebenfalls konservativ, bisweilen fast "romantisch". Mit der Organisierung des freiwilligen "Arbeitsdienstes" (vgl. oben) verfolgte er beispielsweise die Intention, "den zersetzenden Wirkungen, die von der Stadt auf das Land ausgehen, einen Wall entgegengesetzen", die Jugendlichen

32. F. v. Bodelschwing: Aus einer hellen Kinderzeit, 15.Aufl. Bethel 1995, S.56.

33. Zitiert nach Brandt: Bodelschwing, S.34 u. 41.

von der Industrie- zur Landarbeit umzuschulen; das Ziel sollte für jeden "ein eigenes kleines Haus auf eigener Scholle" sein³⁴.

In der Zeit des Nationalsozialismus blieb Bodelschwingh ein Konservativer. Während des "Kampfes" um das Reichsbischofsamt mußte er sich gegen den verbreiteten "Vorwurf der Reaktion" wehren. Zwar wies er in einer Pressemitteilung den Vorwurf als unbegründet zurück, jedoch ließ er sich auch nicht dazu hinreißen, sich für den nationalsozialistischen Staat auszusprechen, weshalb sein Dementi in jenen "hoch-politisierten" Tagen natürlich schwach wirken mußte³⁵.

Zwar hatte der "Rassegedanke" durchaus Raum im Denken Bodelschwinghs, "Rassen" gehörten für ihn zu Gottes "Schöpfungsordnungen", jedoch war dies für ihn kein Grund, mit Angehörigen anderer "Rassen" nicht Freundschaft zu schließen und sie, sofern sie Christen waren, nicht als gleichwertige Geschwister in Christo anzuerkennen. Aufschlußreich in diesem Zusammenhang ist seine Erinnerung an die Taufe eines der beiden afrikanischen Kinder, mit denen er als Kind befreundet gewesen war (vgl. oben). Er schrieb in der Zeit des Nationalsozialismus rückblickend: "Ali, oder Karl, wie er jetzt hieß, blieb ein Schwarzer wie bisher; und die von Gott verordnete Kluft der Rasse und des Blutes wurde durch die Taufe nicht weggeschafft. Unser Freund wurde durch sie kein Europäer und kein Deutscher. Aber er wurde ein ebenbürtiges Glied der Gemeinde Christi: 'Nicht mehr Gäste und Fremdlinge, sondern Bürger mit den Heiligen und Gottes Hausgenossen'. Das alles erlebten wir mit in tiefer Bewegung. So wurde die Taufe des schwarzen Freundes zur eindrucklichsten unter allen Konfirmandenstunden"³⁶.

Sogenannten "Nicht-Ariern" versicherte Bodelschwingh im "Dritten Reich" verschiedentlich seine Solidarität. Auch half er Hilfesuchenden mit einer Empfehlung weiter oder bot ihnen gar in Bethel eine Zuflucht³⁷. In einem im Jahre 1934 gedruckten Gemeindevortrag führte er zur "Geschichte vom barmherzigen Samariter" aus: "Kein Samariter war gewohnt, einem Juden auch nur die geringste Freundlich-

34. Zitiert nach Horstmann: Bodelschwingh, S.20 u. 18; vgl. auch Brandt: Bodelschwingh, S.101.

35. Artikel: Bodelschwingh weist Vorwurf der Reaktion zurück, Zeitungsausschnitt EZA Berlin, 1/A 4/104.

36. F. v. Bodelschwingh: Kinderzeit (wie Anm.32), S.124.

37. Vgl. Eberhard Röhm u. Jörg Thierfelder: Juden - Christen - Deutsche, Bd.1, Stuttgart 1990, S.189, 255-258 u.a.

keit zu erweisen. Nun werden die beiden zueinander geführt, der unter die Mörder gefallene Jude und der reisende Samariter. Wodurch wurden sie zusammengeführt? Durch die Not und den Hilferuf des einen und durch das Hören und die Barmherzigkeit des anderen³⁸.

Seine traditionelle obrigkeitsstaatliche Mentalität – auch die Obrigkeit gehörte für ihn zu den "Schöpfungsordnungen" Gottes³⁹ – hinderte Bodelschwingh daran, offensiver gegen durchaus wahrgenommene Mißstände und Verbrechen im "Dritten Reich" vorzugehen. Einer Frau, die wegen einer Stelle für einen "nicht-arischen" Arzt in Bethel anfragte, antwortete er beispielsweise, die Christenheit habe "auch auf diesem schmerzlichen Gebiet heilige Liebespflichten zu erfüllen", man sei aber "heute auch in den Anstalten einfach an das gebunden, was die gesetzlichen Vorschriften fordern"⁴⁰. Er setzte auf die Möglichkeiten des persönlichen seelsorgerlichen Gesprächs. Hier lag seine besondere Begabung. Menschen, die Verbrechen wie die Tötung Behinderter zu verantworten hatten, waren für ihn "im Herzen" Kranke⁴¹, bei denen er die Hoffnung nicht aufgab, daß sie durch das Wort Gottes zur Umkehr getrieben werden könnten.

Im Juli 1938 leistete Bodelschwingh gemäß der Weisung des bekennniskirchlichen westfälischen Präses Karl Koch den Eid auf den Führer, nachdem er drei Monate zuvor eine entsprechende Aufforderung noch abgelehnt hatte. Für ihn war der Eid kaum mehr als eine rein weltliche Formalität⁴². 33 Jahre zuvor, bei seiner Ordination, hatte er bereits dem König die Treue schwören müssen⁴³. Immerhin hatte er im Sommer 1933 öffentlich erklärt: "Der Herr Christus hat uns vor dem Eid gewarnt; und er selber hat nur geschworen, als er von dem obersten Richter seines Volkes dazu genötigt wurde"⁴⁴.

38. F. v. Bodelschwingh: *Lebendig und frei*, 3. Folge, Bethel 1949, S.20.

39. Ebd., S.16 u. 19.

40. Zitiert nach Röhm/Thierfelder (wie Anm.37), S.256. Der Brief Bodelschwinghs datiert vom 25. August 1933.

41. Vgl. Carl Friedrich von Weizsäcker: Fritz von Bodelschwingh, in: Joel Pottier (Hg.): *Christen im Widerstand gegen das Dritte Reich*, Stuttgart/Bonn 1988, S.94-100, hier: S.99.

42. Zum Eid vgl. HA Bethel, 2/39-86.

43. Vgl. W. Brandt, a.a.O., S.45f.

44. F. v. Bodelschwingh: *Lebendig und frei*, 3. Folge (wie Anm.38), S.12.

Selbst auf dem Boden der Barmer Erklärung stehend, schreckte Bodelschwingh davor zurück, jemanden direkt der Häresie zu bezichtigen. Dies ergab sich für ihn aus dem Gebot christlicher Demut und Liebe, das er für unvereinbar hielt mit einer selbstgerechten Aufrichtung unüberwindbarer Schranken. Im Mai 1936 rechtfertigte er seine Haltung in einem Brief an Hans Asmussen u.a. mit dem Hinweis: "Mir schien, als würde hier und da von Theologen der Bekennenden Kirche die eigene Theologie mit etwas zu großer Sicherheit als die rechte erklärt und dabei nicht immer die Schranke beachtet, die in dem Wort liegt, daß unser Wissen nur Stückwerk sei"⁴⁵. Aufgrund der Erfahrungen im "Dritten Reich" wurde für ihn zunehmend die Kreuzestheologie wichtig. Nur mit Blick auf den leidenden Christus konnte er menschlich nicht mehr zu begreifendes Leid und Unrecht gewissermaßen "einordnen" und gleichzeitig Hoffnung in trostloser Zeit schöpfen. In seiner Karfreitagspredigt 1945 formulierte er: "Wer ist der, der von allen Wellen der Schmerzen und der Schmach unbewegt bleibt, wie ein Fels in der Brandung des Meeres? ... Er ist es, auf den unsere Väter gehofft und gewartet haben; verurteilt, gekreuzigt, dem Tode nahe und dennoch ein König!"⁴⁶

Solche – gut reformatorische – Konzentration auf den für das Heil der Menschen gekreuzigten Christus, das Wort Gottes, findet sich etwa auch schon in Bodelschwinghs Pfingstpredigt 1933. Drei Wochen, bevor Karl Barth in seiner berühmten programmatischen Schrift "Theologische Existenz heute" forderte, "Theologie und nur Theologie zu treiben", und das Reichsbischofsamt gänzlich in Frage stellte⁴⁷, predigte der soeben designierte Reichsbischof: "... da ist Freiheit, wo einer die Wege des Herrn Christus geht, der Schuld und Last aller Menschen auf sich nahm ... Man hat Titel und Würden geschaffen, während doch nur Christus unser Meister ist; ... das, was wir vor allem brauchen, (ist) eine Verkündigung des Wortes ..."⁴⁸.

45. F. v. Bodelschwingh an H. Asmussen, 28. Mai 1936, Konzept (HA Bethel, 2/39-183). Vgl. Th. M. Schneider: Kollaboration (wie Anm.18), S.315.

46. F. v. Bodelschwingh: Lebendig und frei, 2. Folge, Bethel 1947, S.96.

47. Karl Barth: Theologische Existenz heute!, München 1933, S.3 und 13-21.

48. F. v. Bodelschwingh: Lebendig und frei. Predigt am 4. Juni 1933, in: Karl Kampffmeyer (Hg.): Dein Wort ist Deiner Kirche Schutz, Göttingen 1934, S.7-13, hier: S.8-10.

Bodelschwingh war übrigens ein Anhänger der presbyterial-synodalen Ordnung, die er in seiner westfälischen Heimat schätzensgelernt hatte⁴⁹. Auch hierin erwies er sich als ein "Unionslutheraner". Für manche, die für sich in Anspruch nehmen, die Hüter des "wahren" Luthertums zu sein, ist dieser Begriff von jeher ein Synonym für Indifferenz und mangelnde theologische Substanz gewesen. Bodelschwingh ist, obgleich natürlich auch er als Mensch seiner Zeit "simul iustus et peccator" war, ein Gegenbeispiel.

Fritz von Bodelschwingh war "kein originärer wissenschaftlicher Theologe" und ist folglich auch "nicht in die theologische Literatur eingegangen"⁵⁰. Seine Veröffentlichungen (vgl. unten) erschienen fast ohne Ausnahme im Betheler Hausverlag. Es handelt sich dabei um Arbeiten, die aus der gemeindlichen Tätigkeit des Pastors in Bethel hervorgingen: Predigten, Andachten, Bibelarbeiten, Katechismusstunden, Vorträge, Kirchenlieder. Hinzu kommen Erfahrungsberichte und (auto-)biographische Skizzen. Hervorzuheben ist vor allem Bodelschwinghs Talent, anschaulich und anrührend, häufig unter Bezugnahme auf konkrete Krankenschicksale, zu erzählen. Von daher erklärt sich wohl zu einem Gutteil die Breitenwirkung seiner Schriften über Bethel und über seinen Tod hinaus. Von den Kirchenliedern hat vor allem eines größere Bekanntheit erlangt: "Nun gehören unsre Herzen ganz dem Mann von Golgatha ..." Dieses Lied beweist eindrücklich, wie es Bodelschwingh gelang, mit den Worten einer traditionellen theologia crucis das aktuelle Geschehen im nationalsozialistischen Unrechtsstaat ein Jahr vor Kriegsbeginn zu erfassen: "Doch ob tausend Todesnächte / liegen über Golgatha, / ob der Hölle Lügenmächte / triumphieren fern und nah, / dennoch dringt als Überwinder / Christus durch des Sterbens Tor; / und, die sonst des Todes Kinder, / führt zum Leben er empor"⁵¹.

49. F. v. Bodelschwingh: *Lebendig und frei*, 3. Folge (wie Anm.38), S.45. Vgl. auch Schneider (wie Anm.18), S.316.

50. *Ruhbach* (wie Anm.5), S.747.

51. *Evangelisches Gesangbuch*, Nr.93, Vers 3.

Bibliographie

Veröffentlichungen Bodelschwinghs

- Leben, Leiden und Lieben der Kinder in Bethel, Bethel o.J.
 Vater Bodelschwingh. Ein Blick in sein Leben, Bethel 1910, 21.Aufl. 1980.
 Saat und Segen in zwölf Jahren der Arbeit von Bethel. Ein Rückblick auf die Jahre 1919 bis 1930, Bethel 1931, 2.Aufl. 1932.
 Lebendig und frei. Predigt am 4. Juni 1933, in: Karl Kampffmeier (Hg.): Dein Wort ist Deiner Kirche Schutz, Göttingen 1934, S.7-13.
 Wort und Bekenntnis nach Luthers Kleinem Katechismus, Bethel 1934.
 Wort und Dienst nach dem 2. Korintherbrief, Bethel 1934.
 Das Geheimnis und die Fülle Christi in der Heilsgeschichte. Nach dem Kolosserbrief, Bethel 1936.
 Verantwortung und Dienst der Gemeinde Jesu im Neuen Testament, Bethel 1937.
 Christus, das Ja zum Leben, Bethel 1937, 4.Aufl. 1952.
 Jesus der Mittler des Neuen Testaments nach dem Zeugnis des Hebräerbriefes, Bethel 1939.
 Lebendig und frei. 1. u. 2. Folge: Predigten, Bethel 1939 u. 1947 (mehrere Aufl.).
 Theologie des Kreuzes, Bethel 1945, 5.Aufl. 1952.
 Aus einer hellen Kinderzeit, Bethel 1947, 15.Aufl. 1995.
 Lebendig und frei. 3. Folge: Beiträge zur Schriftauslegung, Bethel 1949 (mehrere Aufl.).
 Die Macht der Ohnmächtigen, Bethel 1951, 3.Aufl. 1958.
 Ströme, die rückwärts fließen, Bethel 1952 (mehrere Aufl.).
 Der Weg zum Bruder. Vorträge und Aufsätze, Bethel 1953.
 Getrost allezeit. Worte, hg.v. Gerhard Jasper, Bethel 1957, 3.Aufl. 1960.
 Lebendig und frei. Predigten [Auswahlband], Bethel 1963.

Sekundärliteratur

- BENAD, Matthias: Bethel als historischer Gegenstand, in: Theion/Jahrbuch für Religionskultur VII/1996, S.11-38.
 BRANDT, Wilhelm: Friedrich v. Bodelschwingh 1877-1946. Nachfolger und Gestalter, Bielefeld-Bethel 1967 (unveränderter Nachdruck 1984).
 HELLMANN, Manfred: Friedrich von Bodelschwingh d.J. - Widerstand für das Kreuz Christi, Wuppertal/Zürich 1988 (Taschenbuchausgabe 1990).

HORSTMANN, Friedrich: Friedrich von Bodelschwingh, der Sohn, 1877-1946, Bielefeld 1968.

KAISER, Jochen-Christoph: Sozialer Protestantismus im 20. Jahrhundert, München 1989.

KAMINSKY, Uwe: Die Anstalten der Inneren Mission und die Krankenmorde 1940/41 im Rheinland und in Westfalen, in: Hans Bachmann u. Reinhard van Spankeren (Hg.): Diakonie: Geschichte von unten, Bielefeld 1995, S.299-325.

KLEE, Ernst: "Euthanasie" im NS-Staat. Die "Vernichtung lebensunwerten Lebens", 3.Aufl. Frankfurt a.M. 1993.

KLEE, Ernst (Hg.): Dokumente zur "Euthanasie", 2.Aufl. Frankfurt a.M. 1992.

KÜHL, Stefan: Bethel zwischen Anpassung und Widerstand, Bielefeld 1990.

MEIER, Kurt: Der evangelische Kirchenkampf, 3 Bde., 2.Aufl. Göttingen 1984.

NOWAK, Kurt: "Euthanasie" und Sterilisation im "Dritten Reich", 3.Aufl. Göttingen 1984.

SCHNEIDER, Thomas Martin: Kollaboration oder Vermittlung im Dienste des Evangeliums? Zum Verhältnis Friedrich von Bodelschwinghs zum Reichsminister für die kirchlichen Angelegenheiten, in: Joachim Mehlhausen (Hg.): ... und über Barmen hinaus. Studien zur Kirchlichen Zeitgeschichte. Festschrift für Carsten Nicolaisen, Göttingen 1995, S.305-317.

SCHOLDER, Klaus: Die Kirchen und das Dritte Reich, Bd.1, Frankfurt a.M./Berlin 1977.

WEIZÄCKER, Carl Friedrich von: Fritz von Bodelschwingh, in: Joel Pottier (Hg.): Christen im Widerstand gegen das Dritte Reich, Stuttgart/Bonn 1988, S.94-100.

Vgl. auch die Artikel zu Friedrich von Bodelschwingh (junior) in BBKL 1, NDB 2, 3.Aufl., RGG 1, TRE 6. (Dort auch weitere Literaturhinweise.)